

Marie Kristin Kleinfeldt

Marie Kristin Kleinfeldt ist Jahrgang 1999 und besucht die 9. Klasse des Heinrich-Heine-Gymnasiums, über das Schreiben hinaus, macht sie Ballett.

Der Schwarze Schleier

Es ist wie ein Traum, ein Traum, der nicht endet. Man schwebt immer weiter. Aber ich weiß nicht wohin. Es gibt kein Oben und kein Unten. Ich werde panisch, ich will hier raus, aber es gibt keinen Ausgang. Alles versperrt. Mein Körper ist leer, er droht zu zerbrechen, meine Augen sind feucht, die Tränen wirbeln um mich herum. Sie wollen nicht verschwinden. Sie bleiben da, um mir zu sagen, dass es vorbei ist. Sie werden nicht verschwinden, genauso wenig wie die Traurigkeit. Ich zerbreche an mir selber. So lange habe ich durchgehalten, gekämpft, immer weiter, um die Augen offenzuhalten und zu atmen. Doch irgendwann war es vorbei. Es war wie ein schwarzer Schleier, der sich über mich legte und mich zu erdrücken drohte. Er brachte mich hierher in dieses Nichts, aus dem ich nicht mehr herauskomme. Ich bin allein, niemand ist hier und ich halte es nicht länger aus. Mein Ich ist verschwunden. Was werden meine Freunde denken, sie werden mich suchen, aber ich kann nicht zurück. Ich finde den Ausgang nicht!

Ich schwebe.

Ich schließe die Augen.

Meine Tränen fließen.

Meine Haut bekommt Risse.

Sie wird schwarz.

Ich werde schwarz.

Alles ist schwarz.

Das Nichts ist schwarz.

Und über mir öffnet sich ein Loch.

Ich schreie.

Vor Glück.

Es ist der Ausgang.

Und ich schwebe hindurch.

Ich sehe Menschen, sie liegen und sitzen, sie gehen und stehen. Es ist wie in der Erinnerung an mein Leben. Mein Atmen, mein Fühlen, Tasten und Sehen. Aber das ist mir jetzt versagt. Wo ich sie doch so gerne fühlen und hören würde. Ich will atmen! Ich will zurück zu ihnen.

Doch einzig die Augen sind mir für die Welt hinter dem schwarzen Schleier geblieben, um diese Gestalten zu betrachten. Ich will, dass jemand zu mir kommt, mir Gesellschaft leistet. Meine Welt soll so nicht bleiben. Ich kann nicht darin atmen.

In einer Ecke sehe ich einen Greis. Er liegt zusammengekauert auf einem alten Bett und kann sich nicht bewegen. Mein leerer Körper schwebt zu ihm und ich breite meinen schwarzen Schleier über ihm aus. Seine Augen schließen sich. Ich nehme den Schleier wieder fort. Unmittelbar darauf entsteigt seinem Leib ein ebenso durchsichtiges Abbild seines Körpers wie das Meine und fängt an sich zu bewegen. Er nimmt den Schleier mit sich fort und das Loch öffnet sich wieder und wir beide steigen hinein.

Es war nicht der Ausgang. Aber die neue Welt, die sich nun vor mir auftut, zerreißt mir nicht mehr das Herz. Das Nichts ist nicht mehr so kalt und schwarz. Es hat die Gestalt des Paradieses angenommen. Der Greis kann wieder lächeln und ich auch. Ich habe ihn und mich von unserem Leiden erlöst. Hier können wir ein neues Leben beginnen. Ohne zu atmen. Ganz anders als einst in unseren Körpern.

Ich bin ein Geist. Und ich bin der Herr über den schwarzen Schleier.
Ich bin der Tod.